

Tagebuchblätter

Autor(en): **Argo, Jack**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **21 (1953)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-568356>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

der abscheulichsten Veranlagung gezeichnet ist, die — seiner Ansicht nach — überhaupt existiert. In wenigen Minuten wird die Pressekonferenz stattfinden, denn das Gesetz wird ohne Proklamation in Kraft treten. Der Diktator hasst die öffentliche Diskussion über sexuelle Probleme.

Ein Kurier tritt ins Zimmer, überreicht dem Diktator ein Schreiben. Es kommt aus dem ersten Landeserziehungsheim der Nation. Das Heim hat vom Diktator persönliche Anweisung, ihm in regelmässigen Abständen über den Stand der Erziehung seines Sohnes Bericht zu erstatten. Dieses Schreiben kommt ausser der Reihe. Der Diktator hebt erstaunt seine Augen, öffnet, beginnt zu lesen, und erstarrt. Sein Sohn! War das noch sein Sohn? Aufsässig, ungehorsam, zuchtlos? Und ausgerechnet mit dem Sohn des ... Uebrigens, der muss doch jeden Augenblick hier erscheinen! Also, weg mit dem Brief! Oder — wahrscheinlich hat der einen ähnlichen Brief erhalten!

Das Leuchtzeichen auf seinem Schreibtisch meldet ihn bereits an. Er drückt die Taste zum Einverständnis.

Die hohe Gestalt des obersten Richters betritt den Raum. Der Diktator sieht ihn an, ihre Augen treffen sich in einem merkwürdigen Blick des Verstehens: Tja!

Es fällt kein Wort, noch nicht.

Der Zeiger der Uhr rückt auf zehn Uhr.

Die Pressekonferenz beginnt. —

Tagebuchblätter

Von Jack Argo

Jeden Morgen spiele ich das gleiche Spiel. Und jeden Morgen macht es mir von neuem Freude. Ich sitze in der Strassenbahn und fahre zur Stadt hinaus zum Arbeitsplatz. Um die gleiche Zeit sind viele junge Männer auf ihren Fahrrädern unterwegs aus dem gleichen Grund. Sie fahren in die Stadt hinein, und ich kann sie mir alle ansehen. Flüchtige Bildeindrücke für Auge und Herz. Zweckloses und doch angenehmes Spiel.

Walt Whitman hat über das gleiche Thema ein Gedicht gemacht.

*

Ein Freund schrieb mir, er habe sich zum Sinn seiner Einsamkeit durchgerungen und sich mit diesem seinem Schicksal positiv abgefunden.

Solange man noch jemand hat, dem man seine Einsamkeit klagen kann und von dem man weiss, dass er sie offenen Ohres und Herzens anhört, ist man in Wahrheit nicht einsam, meine ich.

Auf der anderen Seite: selbst die schönsten Augenblicke glücklicher Zweisamkeit lassen uns oft unsere schicksalhafte menschliche Einsamkeit erschreckend wahrnehmen.

*

Man nehme dem Menschen die Illusion. Was bleibt übrig? Fast nichts. Anderthalb Jahre bestand eine Freundschaft nur als Illusion. Man schrieb sich und freute sich über jede Zeile, aus der unverhohlene Zuneigung sprach. Dann wurde das Warten belohnt und man sah einander von Angesicht zu Angesicht. Das war das Ende. Zwei Fremde standen sich gegenüber. Während der eine es noch nicht fassen konnte, war der andere schon schulterzuckend zur Tagesordnung übergegangen.

Welchen Wert sollte für ihn diese anderthalbjährige Illusion besitzen? Den Wert, den sie nun zu haben schien, oder den Wert, den er ihr damals beimass?

Schliesslich entschied er sich für die letztere Lösung. Weil sie ihn innerlich reicher machte.

*

Immer wieder fallen wir drauf rein: auf die hübschen Gesichter, auf die muskulösen Gestalten. Um dann prompt nach kurzem die Erfahrung zu machen, dass nicht viel dahinter steckte. Es ist, als ob sich die Natur einen sadistischen Scherz mit uns erlaube. Und sie lässt darüber hinaus jede Generation von neuem die gleiche Erfahrung machen, bei der diese kostbare Zeit und Kraftsubstanz vergeudet, ehe sie begreift, beziehungsweise resigniert.

*

Ich mache in unseren Kreisen öfters eine Beobachtung, die mich jedesmal in Zorn versetzt: da gibt es Leute, die bereiten sich einen Spass daraus, soeben zustande gekommene Verbindungen auseinanderzubringen. So ein bisschen Schicksal spielen sei doch schön und schade nichts, wenn die Freundschaft wirklich «fest» sei.

Ich finde, es ist gefährlich, solche Kraftproben mit der menschlichen Tugend anzustellen. Zuneigung ist eine zerbrechliche Angelegenheit. Und angesichts der Tatsache, dass sie so selten vorkommt und so schwer zustande kommt, sollten wir sie wahrhaftig wie eine Kostbarkeit hüten. Lieber in den sauren Apfel beißen und die Gemeinschaft eine Zeit lang meiden. Denn: Gemeinschaft macht gemein, sagt Nietzsche.

*

So ist das also, wenn man eine Nacht um die Ohren geschlagen hat, die als verfehlt zu betrachten ist! Der Sonntagmorgen graut, und ich steige in die erste Strassenbahn. Jetzt fahre ich also nach Hause, um den schönen, sonnigen Morgen im Bett zu verbringen. Na ja, Schwamm darüber! Hast es ja so gewollt! Gedankenlos greife ich in meine Aktentasche und hole eine Zeitschrift hervor. Schlage sie auf und beginne zu lesen, um mich irgendwie abzulenken. Lese die ersten Zeilen eines Gedichts und — das Wunder geschieht. Mit einem Mal fällt das alles von mir ab wie eine alte, schmutzige Hülle: die verpfuschte Nacht, das dumme Gedudel, die oberflächlichen Unterhaltungen, die eindeutigen, zu nichts führenden Taktiken. Ich ergreife die wahre Wirklichkeit.

Auf hauchzartem Blau setzen die Häuser harte Konturen. Die Neonlampen sind müde und kämpfen einen aussichtslosen Kampf gegen das wachsende Licht des Tages. Ich kaufe eine Tafel Schokolade am Automaten, den knurrenden Bruder Leib zufrieden zu stellen.